



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

\*: Die sogenannte öffentliche Meinung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die sogenannte öffentliche Meinung.



ber Wesen, Bildung und Einfluß der öffentlichen Meinung sind schon vielfach tiefsinnige Untersuchungen angestellt und gelehrte Bücher geschrieben worden; aufgeklärt scheint mir aber der Gegenstand noch lange nicht zu sein. Zwar glaube ich auch nicht, daß meine aphoristischen Betrachtungen des Rätsels Kern treffen werden, aber vielleicht regen sie doch den Einen und den Andern zum Nachdenken an und berichtigen manche bisher im Schwange gewesene Auffassungen.

Die Leser dieser Zeitschrift, die sich — Gott sei Dank — über das ganze Reich verbreiten, sind durch heimische wie auswärtige Blätter gewiß mehr als genügend über den jüngsten Skandalprozeß unterrichtet, zu welchem die Beziehungen eines Berliner Malers zu seinem Modell Anlaß gaben. Der Ausgang ist auch bekannt und ebenso die ausschließliche Parteinahme der hauptstädtischen liberalen Presse für die durch das Schwurgericht freigesprochenen Angeklagten. Die Zeitungen, welche schon während des Prozesses mit ihrer Kritik nicht zurückhielten, machten in schneller Aufeinanderfolge aus dem Freigesprochenen einen Unschuldigen, aus dem Unschuldigen einen Märtyrer und aus dem Märtyrer einen Keuschheitsapostel, und triumphirend tönt es aus allen Spalten der fortgeschrittenen Journalistik: „Die öffentliche Meinung hat den Sieg davongetragen.“

Die Kellame hat ja genügend dafür gesorgt, daß der erwähnte Prozeß noch immer den Gesprächsstoff bildet, ein Beweis, wie richtig Schiller die Welt zu beurteilen verstand, wenn er die Herrschaft über sie der Liebe — in allen ihren niedern und hohen Graden — neben dem Hunger einräumt. Ich habe auch über diesen Prozeß mit verschiedenen Leuten gesprochen, und da ich sehr viel in der Gesellschaft verkehre, so hat meine Unterhaltung mit Personen der

verschiedensten Stellung, des verschiedensten Alters und der verschiedensten politischen und künstlerischen Anschauung stattgefunden. Da machte ich nun die Entdeckung, daß deren Urteil durchaus nicht dem der Presse entsprach. Viele glaubten in der That an die Schuld des Angeklagten im Sinne des Strafgesetzes, alle aber erachteten ihn der öffentlichen Sympathie nicht für würdig. Ja, aber die Zeitungen sprachen doch von der „öffentlichen Meinung!“ Ich wurde nun neugierig, diese kennen zu lernen; allein wer, so wie ich, in einem sehr ernsten Berufe arbeitet, der kommt nicht leicht dazu, so mysteriöse Bekanntschaften zu machen, und die anstrengende Tagesarbeit läßt auch oft solche Allotria vergessen.

Da ging ich neulich abends in die Vorstellung des Offenbach'schen „Orpheus in der Unterwelt,“ es war so eine Art Rückkehr zur Fontana Trevi, nach Paul Lindau auch Jungbrunnen genannt. Ich hatte nämlich heimlicherweise als Sekundaner diese Aufführung einmal gesehen und erinnerte mich, daß diese Offenbach'sche einen außerordentlichen Eindruck auf mich gemacht hatte. Die „Götter Griechenlands“ standen, obgleich wir doch schon aus dem Homer mancherlei Freimütiges über sie erfahren hatten, in hohem Respekt. Nun denke man sich die Wirkung, als Suppiter sich eine Priese nahm und der gefürchtete Styx als Kammerdiener Plutos erschien. Ich will zwar gewiß nicht die Offenbach'schen als Erziehungsmittel preisen, auch nicht bestreiten, daß ich vielleicht besser hätte werden können — enfin, ich hielt den Orphée aux enfers zwar für eine lockere, aber doch sehr witzige Parodie und ging wieder hin. Auf die Einzelheiten des Stückes konnte ich mich nicht mehr besinnen, aber siehe da, als der Vorhang aufging, präsentirte sich mir: die „öffentliche Meinung.“ Wollte ich beschreiben, wie sie äußerlich auftrat und sich zeigte, so würden die freundlichen Leser dieser Zeilen vielleicht ebensowenig davon erbaut sein, wie ich es war. Aber was sie sang, war doch bemerkenswert; in den Griechenzeiten — meinte sie — habe der Chor die Thaten der Mächtigen kritizirt, an seine Stelle sei heute die „öffentliche Meinung“ getreten.

Mir schien diese Bemerkung recht fein; der Chor der griechischen Tragödie ist in der That dazu bestimmt, den Reflex darzustellen, welchen die Handlungen der Mächtigen auf das Volk üben. Dieser Chor bildet gleichsam einen Ausschuß des Publikums, eine Art parlamentarischer Kommission der Zuschauer und soll die Meinung der letzteren über die einzelnen Charaktere der dargestellten Personen aufklären. Aber der griechische Chor besteht nicht *pêle-mêle* aus dem ganzen Volke, sondern nur aus bestimmten Theilen, insbesondere aus solchen, welche die Vorgänge des Stückes interessieren müssen. Mir schien bei weiterem Nachdenken daraus hervorzugehen, daß die „öffentliche Meinung“ doch nur die allgemeine Meinung von Kreisen sein könne, denen ein bestimmter Vorgang Teilnahme einflößt. Der Ausdruck „öffentliche Meinung“ ist also ein stark übertriebener. Zwar giebt es auch Dinge, welche ein ganzes Volk zu erschüttern vermögen, es in allen seinen Theilen und in jedem Einzelnen treffen und zu ge-

wissen Äußerungen der innern Stimmung veranlassen. Ich denke an das Verhalten des deutschen Volkes beim Ausbruche des Krieges gegen Frankreich; da war vorher von einer Bearbeitung der Volksstimmung keine Rede gewesen; sie brach einmütig von Memel bis zu den Alpen hervor. Damals hat man wohl von einer öffentlichen Meinung in Deutschland reden können. Aber solche Ereignisse, in denen ein ganzes Volk seine Meinung wie durch einen elektrischen Schlag hervorgerufen kund thut, sind doch sehr selten. Es ist dies auch gut, sonst wäre unser schon ohnehin ruheloses Leben noch ruheloser. In der Regel wird es sich bei der sogenannten öffentlichen Meinung nur um die Ansicht einiger weitem oder engern Kreise handeln. Da aber dadurch die „öffentliche Meinung“ notwendigerweise an Bedeutung verlieren würde, so ist man in neuerer Zeit darauf gekommen, von „Vertretern der öffentlichen Meinung“ zu reden, die angeblich im Namen derselben das Wort führen. Dieses Mandat ist ein sogenanntes fiktives Mandat, um es mit einem gelehrten — vielleicht unverständlichen — Ausdrucke zu bezeichnen, welcher das ehrliche deutsche Wort „Schwindel“ ersetzen soll. Da es eben sehr viele gegenwärtige und zukünftige Dinge giebt und geben wird, die den Einen oder den Andern ex populo berühren, so wäre es in der That sehr merkwürdig, wenn wir uns schon im voraus für das, was wir dereinst meinen sollten, einen Vertreter bestellten. Das erinnerte an die bekannte, auch einmal vom Reichskanzler im Reichstage erzählte Anekdote von Rothschild, der seinen Procuristen fragte: „Herr Meyer, wie denke ich über russische Staatspapiere?“ Diese „Vertreter der öffentlichen Meinung“ mit ihrem „fiktiven Mandat“ sind nun die Herren Zeitungsschreiber; sie stellen sich als „Vertreter der öffentlichen Meinung“ den Abgeordneten als „Vertretern des Volkes“ gegenüber. Die Abgeordneten könnten sich schon eher so nennen, weil sie verfassungsmäßig als Vertreter des ganzen Volkes gelten; aber trotzdem fällt es mir und hoffentlich noch recht vielen Millionen Deutschen nicht ein, in den Sozialdemokraten oder Herrn Eugen Richter meinen Vertreter zu sehen. Dagegen soll ich es mir gefallen lassen, daß ein Zeitungsschreiber, den ich nicht einmal kenne — oft auch garnicht zu kennen wünsche —, sich als Herold meiner Meinung aufspielt. Das ist doch einfach Humbug! Woher weiß er denn, wie die Stimmung der Beteiligten ist? Ist eine Volksabstimmung erfolgt, über die er unterrichtet ist? Keineswegs. Ein Mann, dessen Bildung und Kenntnisse das Niveau vieler seiner Leser nicht erreicht, wirft sich in die Brust und giebt seine eignen Gedanken als die öffentliche Meinung aus. Das gute Volk aber liest beim Morgenkaffee mit Bewunderung: Die öffentliche Meinung hat ihn gerichtet oder freigesprochen, oder dies und jenes gethan, und dieser Ausspruch wird vom braven Philister als eine Art von Evangelium hingenommen, oder noch viel ernster, denn wenn der Bibel nur halb so viel geglaubt würde als den Zeitungen, so stünde es besser um unsre öffentlichen Zustände.

Was man „öffentliche Meinung“ nennt, ist eigentlich nichts anderes als öffentliche Bevormundung. Dieses Wort steht zwar in dem schwarzen Buche der freisinnigen und sonstigen Volksführer, aber doch nur dann, wenn die Regierung in Frage steht. Daß sich ein freier Bürger in irgendwelcher Anschauung durch eine Behörde beeinflussen lasse, auch wenn deren Handlungen und Worte in größter Sachkenntnis begründet und richtig sind — das ist unwürdig. Was aber einem Zeitungsschreiber zu sagen beliebt — das ist „öffentliche Meinung,“ und daran hat der Philister von Rechtswegen zu glauben.

Nun liest — wenigstens in Deutschland — kaum jemand mehr als eine Zeitung, für ihn ist also deren Meinung die „öffentliche“ und die seinige. Schreibt aber gar die Freisinnige Zeitung: „Wir stimmen mit der Volkszeitung, dem Berliner Tageblatt und der Vossischen Zeitung darin überein, daß die innere Politik des Reichskanzlers von der öffentlichen Meinung längst gerichtet ist,“ dann muß es ja durchaus wahr sein, denn es steht viermal gedruckt.

Wie diese Übereinstimmung der „öffentlichen Meinung“ gemacht wird, das ist Fabrikgeheimnis, aber es dringt doch auch zuweilen aus diesen Werkstätten des „Zeitgeistes“ etwas unter das profane Volk.

Die von den Parteien gebildeten Blätter müssen natürlich das Parteiprogramm innehalten; so werden schutzöllnerische Maßregeln von allen Freihandelsblättern gleichmäßig verurteilt, somit hat die „öffentliche Meinung“ die Zollpolitik bekanntlich gerichtet. Die „freisinnigen“ Blätter, welche, wie ihre Partei, nichts Positives leisten, haben nur das negative Programm, kein gutes Haar an der Regierung zu lassen. Was also von Regierungswegen geschieht, wird gleichmäßig getadelt, ist also wiederum von der „öffentlichen Meinung“ verurteilt. Dann haben sich in jüngster Zeit sogenannte lithographirte Korrespondenzen gebildet, welche oft hunderte von Zeitungen mit Stoff versorgen, ohne daß diese die Quelle anzugeben haben. Bringt also eine solche Korrespondenz einen Artikel mit den Worten: Es bestätigt sich mehr und mehr, daß die vorausgesagte Reaktion nunmehr hereingebrochen ist — so liest man diese Bestätigung in allen Zeitungen, welche auf diese Korrespondenz abonniert haben, und die „öffentliche Meinung“ konstatirt das Hereinbrechen der Reaktion. Dann giebt es Zusammenkünfte von Korrespondenten und Reportern, welche ihre Nachrichten und Meinungen austauschen und deren Fabrikate somit in verschiedner Verpackung als dieselbe „öffentliche Meinung“ in die Welt gehen. In bestimmten Berliner Cafés findet täglich eine solche Journalistenbörse statt, in der häufig ein Wort des mit den Herren „Vertretern der öffentlichen Meinung“ auf vertraulichem Fuße stehenden Zahlkellers die Kunde durch Europa macht. Die Gerichtsreporter bilden unter sich eine gewisse engere Korporation, die Kunstkritiker nicht minder, und so bilden sich auf die natürlichste Weise mehr oder minder identische Urteile in der Presse, die dann pro veritate accipiuntur.

Wie ganz anders wäre es, wenn Herr Dr. Meyer oder Herr Dr. Cohn — der Vertreter der öffentlichen Meinung führt in der Regel auch einen „fiktiven“ Dokortitel —, Herr Müller oder Herr Schulze jeden Artikel mit ihrem Namen zeichnen müßten und dann nicht mehr von der „öffentlichen Meinung,“ sondern nur von ihrer eignen Person reden müßten? Hätten sie dann dieselbe Autorität auf den Philister?

Die „öffentliche Meinung“ wird, wie man sieht, handwerksmäßig zubereitet; sie ist das Produkt einer großen Industrie, die oft auch auf Bestellung arbeitet. So lange der Durchschnittsmensch — und dieser reicht leider oft sehr hoch hinauf — sich nicht auf sein eignes Urtheil verläßt, sondern ein fremdes als Autorität hinnimmt, so lange das gedruckte Wort noch den Zauber auf den Leser ausübt, daß er meint, es müsse eine Sache wahr sein, weil sie gedruckt sei — so lange wird die Presse eine Macht bleiben, eine Macht, die heute in der That lediglich auf die Dummheit der Menschen spekulirt. Die Buchdruckerkunst hat den Höhepunkt ihrer Segnungen überschritten; hat sie zuerst die Fackeln des Geistes in alle Winkel der Erde getragen und Aufklärung und Wissen verbreitet; in Gestalt der Tagespresse wirkt sie diesem Ziele jetzt direkt entgegen. Die öffentliche Meinung ist gewiß von hohem Wert, aber sie ist nicht mehr oder nur selten erkennbar; das aber, was sich für sie ausgiebt, ist nur die Anschauung weniger, welche mit einer gewissen Dreistigkeit sich als Vertreter der allgemeinen Anschauung aufspielen. Ist die wahre öffentliche Meinung schon wankelmütig — wir denken an das „Hosiannah“ und das „Kreuzigt ihn“ —, diese eingebilbete ist es noch mehr, und sie sucht durch Anmaßung zu ersetzen, was ihr an innerm Wert abgeht. Wehe, wenn ihr zu nahe getreten wird! der Verbrecher wird bis aufs Blut verfolgt und kalten Mutes abgethan. Das schwerste Verbrechen aber ist, diese papierne „öffentliche Meinung“ anzugreifen, denn das ist ein Verbrechen an der Volksmajestät und kann nur mit dem Tode gesühnt werden.

Doch das Wort erschreckt mich; ich sehe, daß mir dieser Aufsatz gefährlich werden könnte, und so sei der Rest — Schweigen.

\*



## Homo sapiens ferus L.



iesem dem ehrwürdigen Systema naturae Linnés entlehnten Titel führt eine im Laufe dieses Jahres erschienene Schrift, welche die eingehendste Beachtung verdient. Die geschichtliche Erscheinung, von welcher sie ausgeht, die der Wildlinge oder, wie sie der Verfasser nennt, der Ffolirten, ist zwar dem Gedächtnis und dem Interesse der lebenden Generation entschwunden; einen desto bleibenderen Wert